

DI, 28. Juni 2022 | 19 Uhr
Minoritensaal

ITALIENISCHE REISE



Brief von Felix aus Rom, 22.11.1830

Felix Mendelssohn (1809–1847)

Streichquartett in a, op. 13

1. Satz: Adagio. Allegro vivace

Briefe von Felix aus Rom, 7.12.1830 & 9.1.1831

2. Satz: Adagio non lento

Brief von Felix aus Rom, 15.2.1831 & 18.6.1831

3. Satz: Intermezzo: Allegretto con moto. Allegro di molto

Brief von Felix aus Neapel, 20.4.1831

4. Satz: Finale: Presto. Adagio non lento

Briefe von Fanny und Felix aus Florenz,
13.2.1845 und Frankfurt, 16.3.1845

Fanny Hensel (1805–1847)

aus: Streichquartett in Es

3. Satz: Romanze

Briefe und Tagebucheintrag von Fanny aus Rom
(Nr. 8 a–d)

4. Satz: Finale. Allegro molto vivace

Chris Pichler, Lesung

Eliot Quartett:

Maryana Osipova, Violine

Alexander Sachs, Violine

Dmitry Hahalin, Viola

Michael Preuss, Violoncello

Die gelesenen Briefstellen stammen aus:

Felix Mendelssohn Bartholdy: Briefe, herausgegeben
von Rudolf Evers, Frankfurt am Main 1984

„Die Musik will gar nicht rutschen ohne Dich“. Fanny und Felix
Mendelssohn: Briefwechsel 1821 bis 1846, herausgegeben
von Eva Weissweiler, Berlin 1997

Die Mendelssohns in Italien. Ausstellungskatalog des Mendels-
sohn-Archivs der Staatsbibliothek zu Berlin, Wiesbaden 2002

Musik- & Textauswahl: Josef Beheimb

Dauer der Veranstaltung: ca. 70 Minuten

Hörfunkübertragung: Dienstag, 12. Juli 2022, 14.05 Uhr, Ö1

ITALIENISCHE REISE

Italien war für die Berliner Familie Mendelssohn ein Sehnsuchtsland. Alle vier Kinder von Abraham und Lea Mendelssohn haben das „Land, wo die Zitronen blühen“ bereist: die Söhne Felix und Paul, die Töchter Fanny und Rebecka. Von allen vier ist im heutigen Programm die Rede, wobei die Briefe nur von Fanny und Felix stammen. Der 1809 geborene Bruder erlebte Italien 1830/31 als Junggeselle mit Anfang 20, aller Pflichten ledig, wie seine Reisebriefe in ihrem weltbürgerlichen Plauderton sofort verraten. Die vier Jahre ältere Schwester kam erst 1839/40 in den Süden – als Ehefrau und Mutter mit allen dazugehörigen Verpflichtungen. Dennoch saugte sie die Atmosphäre des Landes in vollen Zügen in sich auf. Im Gegensatz zu Felix kehrte sie 1845 noch einmal wieder, um ihrer Schwester Rebecka bei einer Frühgeburt und ihrem Mann Wilhelm Hensel in Krankheit beizustehen. Von dieser späteren

Reise ist in den hier gelesenen Briefen die Rede. So gegensätzlich wie ihre Italien-Briefe wirken auch die Streichquartette der beiden Geschwister: Das a-Moll-Quartett von Felix ist der große Wurf eines Achtzehnjährigen zwischen erster Liebe und Beethoven-Begeisterung, das Es-Dur-Quartett von Fanny das sensible, mitfühlende Werk einer fast Dreißigjährigen.



Ad notam

Felix in Italien

Am liebsten hätte er die ganze Welt umarmt, so wohl war Felix Mendelssohn auf seiner Italienreise zumute. „Das ist Italien: Und was ich mir, seit ich denken kann, als höchste Lebensfreude gedacht habe, das ist nun angefangen, und ich genieße es.“ Aus dieser Position des Genießers hat er sich die vollen zwei Jahre seiner Reise nicht vertreiben lassen – nicht durch die Beschwerden des Reisens, nicht durch politische oder gesellschaftliche Unruhen. Als er am 8. Oktober 1830 morgens um 4 Uhr von Graz aufbrach und am folgenden Tag Udine erreichte, lag sein Reiseplan noch als unbeschriebenes Blatt vor ihm. Doch das eigentliche Ziel hatte er klar vor Augen: Rom. Nur zehn Tage gönnte er sich in Venedig, nur eine Woche in Florenz, in Rom aber verbrachte er fast acht Monate, vom 1. November 1830 bis zum 19. Juni 1831. „Rom, das doch das Größte von allem ist und bleibt, man wird da nicht fertig, wenn man erst anfängt.“ (3. Juli 1831)

Die heutige Briefauswahl lädt dazu ein, die Ewige Stadt, ihre Menschen und ihre schöne Umgebung an der Hand von Felix Mendelssohn zu erkunden: erst die Albaner Berge und ihre seltsamen Mönche; dann Rom und seine miserable Musik – nur mehr ein schwacher Abglanz früherer Glanzzeiten, wie sie Händel oder Mozart erlebt hatten. Wir lernen skurrile Gestalten kennen wie den Palestrina-Biographen Baini oder die von Mendelssohn verachteten „Nazarener“ der deutschen Malerkolonie. Wir hören vom Konklave, aus dem zu Lichtmess 1831 Papst Gregor XVI. Cappellari als neuer Pontifex hervorging. Und wir dürfen den Karneval von 1831 mitfeiern, der so urplötzlich in die Unruhen der Revolution umschlug. Doch nicht

einmal die bewaffneten Sbirren auf der Via del Corso konnten den jungen Komponisten aus der Ruhe bringen. Von seinem Domizil an der Piazza di Spagna aus (heute durch eine Erinnerungstafel kenntlich gemacht) erkundete er das Ewige Rom nach Herzenslust. Und natürlich wollte er als echter Mendelssohn seine ganze Familie an seinem Italien-Erlebnis teilhaben lassen, auch die Mutter, die ihren Sohn gar nicht erst in den Süden hatte ziehen lassen wollen. Wie für Goethe und viele andere war Rom für Felix Mendelssohn ein Schatz fürs Leben und ein Platz, wo er als Mensch und Künstler seine Mitte fand. Und doch sollen auch einige Impressionen aus Neapel hinzugefügt werden, um den Naturschwärmer Mendelssohn kennenzulernen.

Fanny in Italien

Felix' ältere Schwester hatte ihr eigentliches Italienerlebnis bei ihrer ersten Reise in den Süden von August 1839 bis September 1840. „Was habe ich nicht hier in Rom schon durchgelebt und durchempfunden! ... An solcher Reise erwirbt man einen ewigen Schatz.“ Ihr war dabei stets bewusst, dass sie das Land nicht wie ihr Bruder mit Anfang 20 hatte genießen können: „Überhaupt hat mein Mich-jung-Fühlen hier einen starken Beigeschmack vom alten Weibersommer, denn ich habe immer das wehmütige Nebengefühl von der Vergänglichkeit aller schönen Zeit, und besonders der schönen Lebenszeit, und das hat man doch nicht, wenn man wirklich jung ist und sich so fühlt. Aber wie dem auch sei, ich genieße die Gegenwart unbeschreiblich, nur auf meine Weise.“ Während dieser ersten Reise schuf sie ihr „Reise-Album 1839-1840“ für Klavier, ein Italien-Tagebuch in Tönen.

Zu ihrem Streichquartett, das wir für das heutige Konzert ausgewählt haben, passen besser die Briefe von der zweiten Italien-Reise, die sie sechs Jahre später unternahm, und zwar spontan und aus familiären Gründen: Sie musste ihrer schwangeren Schwester Rebecka in Florenz zu Hilfe eilen. In nur 17 Tagen reiste Fanny mit Mann und Sohn zur Schwester, wo sie am 19. Januar 1845 eintraf – gerade noch recht-

zeitig. Denn nur vier Wochen später kam ihre kleine Nichte als Frühgeburt zur Welt, nach gerade mal sechs Monaten, aber gesund und kräftig. Aus Dankbarkeit für dieses Wunder wurde das Kind auf den Namen Florentine getauft, wozu Bruder Felix aus Frankfurt herzlich gratulierte. Kaum war diese Krise überstanden, eilte Fanny zu ihrem kranken Ehemann nach Rom. Erst nachdem er wieder bei Kräften war, konnte Wilhelm Hensel seine malerischen Studien in Rom fortsetzen. Frau und Sohn genossen derweil das freie Leben in der Künstler-Bohème der Vierzigerjahre, die sich von den deutschen Malern, die Felix 15 Jahre früher erlebt hatte, doch einigermaßen unterschied.

Fast trocken fasste Fanny ihre zweite Italienreise in wenigen Sätzen zusammen: „Dio, wie die Zeit vergeht! Es ist das alte Lied, wenn wir nur nicht mit vergingen. Ein altes Lied ist es auch, daß es sehr schön ist, in Italien zu seyn, und sehr schauerhaft, darin zu reisen.“ Nur zwei Jahre später starb Fanny Hensel im Alter von 41 Jahren an einem Hirnschlag.

Felix Mendelssohn: Streichquartett a-Moll, op. 13

Drei Jahre vor seinem Aufbruch nach Italien verbrachte der achtzehnjährige Student Felix Mendelssohn das Pfingstfest 1827 in Sacrow bei Potsdam. Zwischen Schafherden und Sacrower See komponierte er damals das Lied „Frage“ – als sehnsuchtsvollen Ausdruck seiner Schwärmerei für eine junge Sängerin der Berliner Singakademie, Betty Pistor: „Ist es wahr? Ist es wahr? / Dass du stets dort in dem Laubgang / An der Weinwand meiner harrst? Und den Mondschein und die Sternlein / Auch nach mir befragst?“ Zwei Monate später stellte er das Thema dieses Liedes an den Anfang seines a-Moll-Streichquartetts, das er ebenfalls in Sacrow ausarbeitete. Den Zusammenhang zwischen Lied und Streichquartett erklärte er seinem schwedischen Komponisten-Freund Adolf Lindblad: „Weil ich doch einmal nicht anders Ruhe habe, so schreibe ich Dir das Lied, das Thema des Quartettes gleich hieher; es hat nur einen Vers, es ist ein Impromptu ..., auf einer Landpartie zum Pfingsten voriges Jahr mit Text und

Musik dahingeschrieben. Das Quartett ist später gemacht.“ Als er Ende Oktober sein a-Moll-Streichquartett vollendete, meinte er dazu: „Ich bin eben im Begriff ein Violinquartett zu beendigen, es ist zum Weinen sentimental und sonst nicht übel glaube ich.“ Trotz der ironischen Distanz zu seinen eigenen Gefühlsausbrüchen war der junge Komponist stolz auf sein a-Moll-Quartett, in dem er sich nicht nur seinen Gefühlen für die junge Betty Pistor hingab, sondern auch seiner Schwärmerei für den späten Beethoven.

Mendelssohn und Beethoven

Überdeutlich nahm sich der junge Mendelssohn hier das a-Moll-Quartett Opus 132 von Beethoven zum Vorbild, dessen gedruckte Ausgabe im September 1827 vorlag und sofort im Mendelssohn'schen Haushalt durchgespielt wurde. Aus diesem unmittelbaren Eindruck erklärt sich manche Eigenart in seinem Opus 13, wie auch die gesamte experimentelle Anlage.

Im langsamen Satz hat der junge Komponist das Andante aus Beethovens Siebenter Sinfonie zitiert und in eine chromatische Fuge verwandelt, die er im Finale noch einmal aufgegriffen hat. Mindestens ein Zuhörer hat dieses Beethovenzitat im Finale erkannt, als das a-Moll-Quartett 1830 in Paris in Anwesenheit des Komponisten erklang: „Im letzten Stücke zupfte mich mein Nachbar und sagte: ‚Er hat das in einer seiner Sinfonien.‘ – ‚Wer?‘ fragte ich etwas ängstlich. – ‚Beethoven, der Autor dieses Quartetts‘, sagte er mir wichtig. Es war sauersüß!“ Der Pariser hatte Mendelssohns Quartett schlicht für ein Werk Beethovens gehalten.

Die Schwärmerei seines Sohnes Felix für den späten Beethoven versetzte Vater Abraham Mendelssohn 1827 in permanent schlechte Laune. Noch in einem Brief aus Rom vom 22. November 1830 erinnerte Felix seine Schwester Fanny an die Zeit, „als ich meine musikalische Thätigkeit auf meinem eigenen Wege anfang, und als Vater fortwährend in der übelsten Laune war, auf Beethoven und alle Phantasten schalt und mich darum oft betrübte.“

So ist das a-Moll-Quartett insgesamt eine doppelte Huldigung, einerseits an Beethoven, andererseits an Mendelssohns junge Liebe. Zugleich ist es ein hoch expressives Werk der damaligen „Avantgarde“. Dies erklärt seine enorme Spannbreite zwischen innigen Liebesliedern und heftigen Ausbrüchen, zwischen chromatischen Fugen und Espressivo-Melodien im Opernstil. Die beiden Mittelsätze lassen auch einiges von der Sommeridylle 1827 durchscheinen. Doch das wild zerklüftete Finale mit seinen instrumentalen Rezitativen scheint diesen Eindruck zu zerstören – bis am Ende die langsame Einleitung vom Beginn wiederkehrt und damit das zarte A-Dur-Lied „Frage“ – eine Frage, die zum Schluss endlich beantwortet wird. So behält das Sommeridyll vom Sacrower See die Oberhand über die Spannungen eines bis zum Zerreißen gespannten Quartetts.

Zur Musik

Die langsame Einleitung steht in A-Dur, ein inniges **Adagio** im ruhigen Dreiertakt. Der Beginn des Liedes „Frage“ wird erst im zwölften Takt nach großer Steigerung erreicht. Diese drei Mal gestellte Frage „Ist es wahr?“ bleibt zunächst unbeantwortet, denn ein Bratschen-triller leitet unversehens ins stürmische Allegro über.

Das **Allegro vivace** beginnt mit nervösen Sechzehntelwellen in a-Moll, die im ganzen Satz mehrfach wiederkehren. Die drei Unterstimmen locken das punktierte Hauptthema heran, bevor es von der ersten Geige in hoher Lage „espressivo“ angestimmt wird. Der Nachsatz des Themas wird von den Sechzehntelwellen unterspült, woraus

eine kurze, heftige Überleitung entsteht. Fast unmerklich schält sich das zarte Seitenthema in e-Moll heraus, das ebenso gesänglich wirkt wie das erste Thema und ebenso heftig in Beethoven'scher Weise zusammengeballt wird. Diese Erregung klingt im „Agitato“ der Schlussgruppe noch nach. Ohne Wiederholung der Exposition geht es direkt in die Durchführung, die in höchster Erregung beginnt: Der Kampf des Hauptthemas gegen die Sechzehntelwellen ist voll entbrannt, eine Mendelssohn'sche Schlachtmusik wie in der „Schottischen Sinfonie“. Plötzlich bleibt das Hauptthema alleine und wird in einem Geflecht aus lauter Vorhalten immer langsamer, während die erste

Violine bis zum dreigestrichenen a und h hinaufsteigt. Die Innigkeit dieser Stelle ist so typisch für Mendelssohn, dass man sie bei keinem anderen Komponisten der Romantik finden könnte. Aus drei Takten heftiger Sechzehntelwellen geht danach die Reprise hervor, die in allen Satzteilen verkürzt ist. Dabei drängen die unruhigen Sechzehntelwellen immer stärker in den Vordergrund, bis sie in der Coda das Hauptthema ganz beherrschen und in einem Strudel ungehemmter Leidenschaft mit sich fortreißen.

Das **Adagio non lento** steht in F-Dur und hebt mit einer Melodie auf der G-Saite der ersten Violine an, die vage an die langsame Einleitung erinnert, schon wegen des ruhig schwingenden Dreiertakts. Im kompakten Quartettsatz wird dieses „Lied ohne Worte“ über 19 rührende Takte ausgebreitet. Dann setzt plötzlich in d-Moll ein Fugato über ein chromatisches Thema ein, das den meisten Hörern bekannt vorkommen dürfte. Mendelssohn hat hier eine Stelle aus dem berühmten langsamen Satz der Siebenten Sinfonie von Beethoven vom geraden Takt in den Dreiertakt versetzt und in ein Fugenthema verwandelt. Es wird langsam und schmerzlich gesteigert, bis es in ein Arioso der ersten Geige über dem „Herzklopfen“ der Begleitung übergeht. Die anschließende zweite Fugen-Durchführung steigert sich bis zu Ausbrüchen von

Beethoven'scher Heftigkeit. Nach einem Fortissimo-Espressivo über Orgelpunkt (gleichsam ein Bach'scher Höhepunkt) sackt das Fugenthema unter ständigen Seufzern in sich zusammen. Eine kurze Kadenz leitet zur Reprise des innigen F-Dur-Anfangs zurück, als wäre nichts geschehen. Doch das chromatische Fugenthema mischt sich in die F-Dur-Idylle als leiser Anklang ein. Es wird im Finale noch einmal bedeutungsvoll wiederkehren.

Als dritten Satz schrieb Mendelssohn kein schnelles Scherzo, sondern ein gemächliches **Intermezzo**. Es ist eine ganz einfache Serenade der Violine zur „Gitarrenbegleitung“ der gezupften Unterstimmen. Auf ihr melancholisches a-Moll antwortet das Trio in der Ausgelassenheit von A-Dur. Es handelt sich um ein burschikoses Fugato, eine Staccato-Studie in dauerndem Pianissimo. Nach der Reprise des Hauptteils klingt dieses Trio-Thema noch einmal kurz an.

Das **Finale** setzt mit einem melodramatischen Rezitativ der ersten Geige ein, so aufgewühlt, als wolle es die zarte Idylle des dritten Satzes wegwischen. In bester Opernmanier leiten die Zwischenteile dieses Rezitativs nahtlos ins Hauptthema des Allegro über, ein getriebenes a-Moll-Allegro über nervösem Klanggrund. Die Zwischenteile des Rezitativs kehren als

Überleitung wieder, den Satz unbarmherzig vorantreibend. Dabei wird urplötzlich das Hauptthema des ersten Allegros wieder an die Oberfläche gespült, bleibt aber Episode. Die Bewegung geht wild drängend ins Seitenthema des Finales über, einen gespenstischen Geschwindmarsch. Am Beginn der Durchführung erscheint unversehens das Beethoven'sche Fugenthema aus dem langsamen Satz wieder, nun aber im geraden Takt. Als Kontrapunkt gesellt sich das Hauptthema des Finales hinzu, die Bewegung wird immer heftiger und mündet kraftvoll in die Reprise des Finalthemas. Ein wilder Unisono-Lauf

bringt sogar den Rezitativanfang des Satzes zurück. Der Geschwindmarsch taucht wieder auf, doch die geballte Energie der Läufe findet keine Lösung. Erst der Wiedereintritt des Themas aus Beethovens Siebenter in hoher Violinlage sorgt für eine allmähliche Beruhigung. Mit einem Violinsolo ohne jede Begleitung wird der Boden für den hymnischen Schluss bereitet: In A-Dur kehrt die langsame Einleitung des ersten Satzes wieder und damit Mendelssohns Lied „Frage“. Die dreifache Frage „Ist es wahr?“ wird nun endlich harmonisch beantwortet – in einem Schluss von unendlicher Zartheit und Ruhe.

Fanny Hensel: Streichquartett Es-Dur

Ende Oktober 1834 vollendete Fanny Hensel, geborene Mendelssohn, in Berlin ihr einziges Streichquartett in Es-Dur. Sie sandte es dem Bruder Felix zur Beurteilung nach Düsseldorf, nicht ahnend, dass sich der junge Musikdirektor der niederrheinischen Stadt gerade in gereizter Stimmung befand – wegen gescheiterter Opernpläne und wegen seiner Abneigung gegen Chopin, Liszt und alles Affektierte der „Pariser Launen“. Da kam ihm das Streichquartett seiner Schwester mit seinen experimentellen Zügen gerade recht: Er empfand es als harmonisch instabil und diffus, doch hat er diese Kritik in seinem Brief von Ende Januar 1835 durchaus mit geschwisterlicher Zärtlichkeit formuliert und dabei nicht mit Kritik an eigenen Werken gespart: „Eben habe ich mirs wieder durchgespielt und danke Dir von Herzen dafür. Mein Lieblingsstück ist das c Moll Scherzo nach wie vor, doch gefällt mir auch sehr das Thema zur Romanze. Willst Du mir eine kleine Kritikerbemerkung erlauben, so betrifft sie die Schreibart des Ganzen oder, wenn Du willst, die Form. Ich möchte, daß Du mehr auf

eine bestimmte Form, namentlich in der Modulation sähest – wenn solche Form zerschlagen werden kann, ist es freilich gut, aber dann muß der Inhalt sie von selbst zerschlagen, durch innere Nothwendigkeit; ohne das wird das Stück durch solche neue oder ungewöhnliche Wendung der Form und Modulation nur unbestimmter, zerfließt mehr. Ich habe denselben Fehler in manchen neuern Sachen an mir bemerkt, und habe deshalb gut reden, weiß nicht ob ichs besser machen kann ... Ich glaube ich habe Recht, wenn ich wieder mehr Respect habe vor Form, und ordentlicher Arbeit, und wie sonst die Handwerksausdrücke heißen mögen, als früher. Schick mir nur bald wieder was Nettes, sonst denke ich doch Du schlägst mich als Recensenten todt.“ (Felix Mendelssohn, Brief an Fanny vom 30. Jenner 1835)

In ihrer Antwort gab Fanny dem Bruder recht, erinnerte ihn aber an die gemeinsame Begeisterung für den späten Beethoven, aus der ihr Quartett entstanden sei: „Ich habe eine Arie für den Sopran gemacht, die würde Dir in Bezug auf Form u. Modulation besser als mein Quartett gefallen, sie hält sich ziemlich streng, u. zwar hatte ich sie fertig, ehe Du mir darüber schriebst. Ich habe nachgedacht, wie ich, eigentlich gar nicht excentrische oder hypersentimentale Person, zu der weichlichen Schreibart komme? Ich glaube, es kommt daher, daß wir grade mit Beethovens letzter Zeit jung waren, u. dessen Art u. Weise wir billig, sehr in uns aufgenommen haben. Sie ist doch gar zu rührend u. eindringlich. Du hast Dich durchgelebt u. durchgeschrieben, u. ich bin drin stecken geblieben, aber ohne die Kraft, durch die die Weichheit allein bestehen kann u. soll. Daher glaub ich auch, hast Du den rechten Punkt über mich getroffen oder ausgesprochen. Es ist nicht sowohl die Schreibart, an der es fehlt, als ein gewisses Lebensprinzip, u. diesem Mangel zufolge sterben meine längern Sachen in ihrer Jugend an Altersschwäche, es fehlt mir die Kraft, die Gedanken gehörig festzuhalten, ihnen die nöthige Consistenz zu geben. Daher gelingen mir am besten Lieder, wozu nur allenfalls ein hübscher Einfall ohne viel Kraft der Durchführung gehört.“

Zur Musik

Die herbe Selbstkritik ihres Briefes hat das Es-Dur-Quartett wahrlich nicht verdient. Wie das a-Moll-Quartett ihres Bruders ist es ein offenes Bekenntnis zu „Beethovens letzter Zeit“, die doch „gar zu rührend und eindringlich“ war. Deshalb stellte Fanny auch keinen Anspruch auf kompakte, durchgestaltete Formen. Ihr Quartett gleicht eher – wie es der Herausgeber des Werkes, Günter Marx, formulierte – einer Suite aus

„Fantasiestücken“ im romantischen Sinne. Zu den beiden hier gespielten Sätzen schrieb Marx: „Die Romanze (g-Moll) begnügt sich nicht mit der unterschiedlichen Ausleuchtung des schönen liedhaften Themas, sondern erzählt, höchst romantisch, ein ganzes Drama. Im übermütigen letzten Satz fällt auf, daß das Rondothema jedesmal in zunehmend abgewandelter Form erscheint.“

Josef Beheimb



Die Interpret:innen

Eliot Quartett

Beheimatet in Frankfurt am Main, besteht das vielversprechende Streichquartett aus Mitgliedern mit deutschen, russischen und kanadischen Wurzeln. Als Preisträger zahlreicher Wettbewerbe spielen sie in renommierten Konzerthäusern und sind bei internationalen Festspielen gern gesehene Gäste.



Maryana Osipova, Violine

Geboren 1987 in Russland, studierte Maryana Osipova Violine in Moskau und in Karlsruhe. In ihrer bisherigen Laufbahn als Violinistin gewann sie zahlreiche internationale Preise als Solistin und Kammermusikerin und war bereits an der Seite von namhaften Künstler:innen wie Boris Andrianov, Kristina Blaumane und Manuel Fischer-Dieskau zu hören.

Alexander Sachs, Violine

Der kanadische Violinist wurde 1990 in Vancouver geboren und startete dort seine musikalische Ausbildung, bevor er in Mainz und Frankfurt am Main zu studieren begann. Als Kammermusiker spielt Alexander Sachs mit Ensembles bei wichtigen Konzertreihen und Festivals für Alte Musik und ist seit 2014 Dozent für Violine am Emanuel Feuermann Konservatorium an der Kronberg Academy in Deutschland.

Dmitry Hahalin, Viola

Der 1988 geborene Bratschist erhielt seine musikalische Ausbildung am Moskauer Tschaikowsky Konservatorium und an der Musikhochschule Mainz sowie in Frankfurt am Main. Dmitry Hahalin studierte zudem Barockvioline und widmet sich verstärkt dem Bereich der historischen Aufführungspraxis.

Michael Preuss, Violoncello

Als Jungstudent begann der 1985 in Leipzig geborene Cellist seine musikalische Ausbildung an der Hochschule für Musik und Theater in Leipzig, bevor er sein Studium in Rostock fortsetzte. Michael Preuss ist Mitglied der Jungen Deutschen Philharmonie und hat derzeit einen Zeitvertrag beim MDR-Sinfonieorchester in Leipzig inne.

Chris Pichler, Lesung

Unzählige Theater- und Filmerfolge im ganzen deutschen Sprachraum stehen in der Vita der 1969 in Linz geborenen Schauspielerin. Zudem ist sie Sängerin, (Opern-)Regisseurin und Autorin und kreiert eigene Rollen aus den Aufzeichnungen bedeutender Frauen – von Beethovens Haushälterin über Kaiserin Sisi und Romy Schneider bis Jackie Kennedy.



Die Vielfalt der Museumswelt erleben!

Mit dem **Jahresticket** genießen
Sie 12 Monate lang Kunst,
Kultur und Natur im
Universalmuseum Joanneum!

19 Museen
12 Monate
19 € (statt 25 €)
jahresticket.at

Bestellung unter
www.jahresticket.at/styriarte

Ausstellungsprogramm
[www.museum-joanneum.at/
jahresprogramm](http://www.museum-joanneum.at/jahresprogramm)

Universalmuseum Joanneum
jahresticket@universalmuseum.at
Tel: +43-660 / 1810 489

Leistungen für 12 Monate ab Kaufdatum

- Freier Eintritt* in alle 18 Dauer- und rund 30 Sonderausstellungen
- Zusendung des Monatsprogramms per E-Mail oder Post

* ausgenommen Tierwelt Herberstein, Kindererlebnis- und Erlebnistag sowie Adventveranstaltungen im Österreichischen Freilichtmuseum Stübing.

Landeszeughaus • Kunsthaus Graz •
Museum für Geschichte • Volkskundemuseum •
Schloss Eggenberg: Prunkräume und Park,
Alte Galerie, Archäologiemuseum, Münz-
kabinett • Joanneumsviertel: Neue Galerie Graz
mit BRUSEUM, Naturkundemuseum und
CoSA – Center of Science Activities •
Österreichischer Skulpturenpark •
Österreichisches Freilichtmuseum
Stübing • Schloss Stainz: Jagd-
museum, Landwirtschaftsmuseum •
Schloss Trautenfels • Flavia Solva •
Rosegger-Geburtshaus Alpl •
Rosegger-Museum Krieglach



Aviso

SO, 3. Juli, 11, 15 & 18 Uhr

Schloss Eggenberg

SCHUBERT!!!

Lieder und Kammermusik von Franz Schubert

Planetensaal

11 Uhr: **Der Wanderer**

15 Uhr: **In die Ferne**

18 Uhr: **In den Alpen**

*Reservieren Sie sich Ihre **Picknickbox** für vor,
zwischen oder nach den Konzerten!*

Daniel Johannsen, Tenor

Kristian Bezuidenhout, Hammerflügel, & Freunde

Willkommen zu einer musikalischen Wanderung durch Österreich in einigen der schönsten Lieder von Franz Schubert, in Klavier- und Kammermusik. Hinaus aufs Land ziehen, der Enge der Stadt entfliehen – davon träumten Schubert und seine Freunde jeden Sommer. Doch oft genug fehlte das Geld, und man ging nur in Schuberts Liedern spazieren – ganz so wie das Publikum unserer Schubert-Triologie an einem Sommersonntag im schönen Schloss Eggenberg. Daniel Johannsen ist der singende Reiseleiter. Kristian Bezuidenhout begleitet subtil am Hammerflügel.



FEST SPITEL SOM MER

KULTUR. RAUM GEBEN

von Juni bis September – auch in der 3satMEDIATHEK



Das Programm von ZDF . ORF . SRG . ARD

Aviso

MO, 4. Juli, 20 Uhr

Helmut List Halle

MITTELPUNKT DER ERDE

Lesung aus Jules Vernes Roman
„Reise zum Mittelpunkt der Erde“

César Franck: Violinsonate in A

Peter Simonischek, Lesung

Eszter Haffner, Violine

Péter Nagy, Klavier

Heutige Actionfilme sind nichts dagegen: Was Professor Lidenbrock und sein Neffe Axel auf ihrer Reise zum Mittelpunkt der Erde an Abenteuern zu bestehen haben, klingt wie eine Kombination aus „Jurassic Park“ und „Indiana Jones“. Selbst einen Dinosaurierkampf und einen Sturm auf dem Urmeer können sie unbeschadet überstehen, dank des unerschütterlichen Isländers, den Axel an der Seite hat. Auf Island steigen die Drei tief in die Erde hinab, vor der Küste Siziliens werden sie wieder ausgespien. Wie es dazu kommt, erzählt Peter Simonischek mit unnachahmlicher Stimmkunst.





Mit freundlicher Unterstützung von creativecommons.org,
Österreichische Nationalbibliothek und Heinz Bachmann

Ö1 Club. In guter Gesellschaft.

Mit Kunst, Kultur und Wissenschaft.
Ermäßigungen bei 600 Kulturpartnern
in ganz Österreich und mehr.

Alle Vorteile für Ö1 Club-Mitglieder
auf oe1.ORF.at/club



HAUS DER KUNST

Galerie ■ Andreas Lendl

A-8010 GRAZ · JOANNEUMRING 12

Tel +43/(0)316/82 56 96 Fax 82 56 96-26

www.kunst-alendl.at office@kunst-alendl.at



Ölgemälde · Aquarelle · Zeichnungen

Druckgraphik · Skulpturen

Reproduktionen · Kunstpostkarten · Künstlerkataloge

Exklusive Rahmungen

Der richtige Ton
zur richtigen Zeit.

Das ist Kommunikation.



CONCLUSIO

PR Beratungs Gesellschaft mbH
KOMMUNIKATION SEIT 1993

www.conclusio.at

Haltungsübung Nr. 67

Meinungsvielfalt schätzen.



Das Schöne an Meinungen ist, dass jeder Mensch eine hat. Das Komplizierte ist: Viele haben eine andere als wir. Wir können jetzt einfach versuchen, lauter zu schreien. Oder Haltung zeigen und zuhören. Und vielleicht draufkommen, dass wir falsch liegen. Oder alle ein wenig richtig.

derStandard.at

...einfach gut aussehen!

Bei uns finden Sie in entspannter und gepflegter Atmosphäre klassische und moderne Damenmode sowie Mode für festliche Anlässe in den Größen 36 - 48 und dazu passende Accessoires.

city classic Damenmoden

Schmiedgasse 29
(Ecke Kaiserfeldgasse)
8010 GRAZ

TEL 0316 8141 89

www.city-classic.at

